

Wochenendreportage

„So eine Aufregung auf unsere alten Tage“

SZ begleitet Familie Fahsel bei ihrem Umzug aus Welschhufe in ihre neue Wohnung in die Bannewitzer Seniorenwohnanlage

Von Kerstin Ardelt

Eine Büchse mit Erbsen steht auf der Herdplatte und blubbert vor sich hin. „Die ist für meinen Mann, wenn er aus der neuen Wohnung kommt. Er ist heute morgen schon um sieben aus dem Haus, um den Bus nach Bannewitz zu bekommen. Einer muß ja in der neuen Wohnung sein, wenn die Küche angeliefert wird.“

Immer wieder fährt sich Gertrud Fahsel nervös mit der Hand durch die grauen Locken. „So ein Umzug auf unsere alten Tage. Das hat uns tüchtig belastet.“ erzählt die 76-jährige. „Es war an so vieles zu denken. Die Umzugskartons mußten besorgen, die Sachen eingepackt werden. Es gab Momente, wo es nicht mehr weiter ging. Da habe ich auch manches vergessen. Aber mein Mann hat mich für meine Umsichtigkeit trotzdem oft gelobt.“ Gertrud Fahsel macht die Badtür auf. „Gut sind schon in der ganzen Wohnung abgenommen. Ich habe meine ganzen Sachen in die Badewanne gelegt“, schmunzelt sie.

Der Rundgang führt weiter zur Toilette, wo sich die Deckenver-schalung langsam auflöst, bis hin zur Scheune, wo die gepackten Kisten, in Säcke gestopften Schuhe, ein Korb mit Medikamenten, Lampen, Werkzeuge und eine alte Zinkbadewanne stehen. Im Flur selbst verdecken große Poster die Schäden an den Wänden.

„Hier, sehen sie mall!“ Damit zeigt sie auf einen vergilbten Zettel über der Zugangstür zur Scheune. „Die über Nacht sich umgestellt, die sich zu jedem Staat bekennen, das sind die Praktiker der Welt. Man könnte sie auch Lumpen nennen!“ steht dort. „Dieser Spruch ist über 70 Jahre alt. Er ist noch von meinem Vater, einem alten SPDler aus der Oberlausitz.“ Und schon ist die geborene Geißler gedanklich in ihre Jugendzeit zurückgekehrt.

„Nach dem Krieg kam der Bürgermeister zu meinem Vater. Max, sagte er, wir müssen ein neues Deutschland aufbauen. Vater ging damals zur Polizei. Ich bin gelernte Textilfacharbeiterin. Besuchte sogar die höhere Textilschule in Zittau. Vor Kriegsende mußte ich mit meinen Mädchen aus der Textila-

brik in die Luftkriegsschule, wo sie uns als Flugzeugtechniker ausbilden. Ich scheine mich gar nicht schlecht angestellt zu haben“, erinnert sich Oma Fahsel stolz.

Den Arm auf den küchentisch gestützt, sprudelt die 76-jährige vor Erinnerungen über - erzählt ihre ganze Lebensgeschichte. Ihre braunen, lebendigen Augen finden immer wieder einen Gegenstand, der sie ablenkt. „Der Schrank dort, der muß mit und der küchentisch hier auch. Was morgen nicht mit dem Umzugswagen forgeht, räume ich so nach und nach aus. Zum Schluß wird eine Firma für die Entsorgung bestellt.“

Nach der Zeit vor 23 Jahren befragt als die Fahsels in das Geburtshaus von Herbert, in das kleine Häuschen auf die Welschhufe Straße 62 gezogen waren, erinnert sich genau. „Damals wohnte die Tante und später auch die Mutter meines Mannes über uns. Nur Kinder, auf die mußten wir verzichten.“

Der kleine, recht verwilderte Garten und der unkrautüberwucherte Teich, vor dem wir jetzt stehen, lassen noch die einstige Idylle erkennen. „Wir machen schon geraume Zeit hier nichts mehr. Das Haus verfällt immer mehr, durch die Fenster zieht es, und die Mauern sind naß. Für unsere Gesundheit ist der Umzug in den Bannewitzer Seniorenwohnpark bestimmt gut. Nur das viele Grün, die schöne Landschaft rings um Welschhufe wird

uns ganz bestimmt sehr fehlen.“

Schnell bricht sie ein paar grüne Stengel von einem Strauch ab, steckt an anderer Stelle eine Rose dazu. Zwischen ihren Beinen schnurrt die getigerte Kleo. „Sie wird sich morgen wundern, wo wir hin sind. Ich habe die Katzen aus der Nachbarschaft immer gefüttert. Wissen sie, die Leute sterben, aber die Katzen leben noch.“ Sie drückt mir den Blumenstrauß in die Hand.

Alles mußte abbestellt werden

Vor der Tür hält ein Postauto. „Die wissen auch schon Bescheid, daß heute unser letzter Tag ist. Es mußte ja alles abbestellt werden: Der Strom, die Energie, das Wasser, Gas, Fernsehen und die SZ.“ In dem Moment kommt Herbert Fahsel die Straße herauf gelaufen. In der linken Hand schlenkert ein Beutel. „Weißt du Gertrud, wie lange es dauert, bis eine Küche aufgebaut ist? Da mußten sogar Türen gewechselt werden.“ Der gutmütig aussehende Mann strahlt über sein ganzes Gesicht.

Ob sich die beiden auf ihr neues Heim freuen? „Zum Teil ja“, antwortet die gebürtige Oberlausitzerin. „Aber die Aufregung ging tüchtig über die Nerven. Es wird noch einige Wochen dauern, ehe wir uns davon erholen haben. Was in Bannewitz gut ist: Wir haben immer eine warme Stube, und unsere Ärztin hat ihre Praxis ganz in der Nähe.“

Die Sparkasse, Apotheke, der Bäcker und Fleischer -alles ist gleich um die Ecke. Es gibt in unserem Haus sogar einen Fahrstuhl.“

„Das erste Mal waren wir am 2. Juni zur Schlüsselübergabe in unserem neuen Heim gewesen“, blickt Gertrud Fahsel zurück. „Da war auch unser Freund Heinz dabei, der mit ausgemessen und überlegt hat, wie sich unsere Möbel am besten aufstellen lassen. Wir sind so aufge-regt, daß wir gestern abend, es war 23 Uhr, noch eine Partie Doppelkopp gespielt haben. Mal sehen, wie es heute wird. Die Nacht ist ja eh kurz - 4 Uhr klingelt schon wieder der Wecker.“

Sonnabend früh - der große Möbelwagen vom DRK steht vor dem Fahsel'schen Haus. Im Hof türmen sich Küchenschränke, Polstermöbel, Tische und Matratzen. Die eingewickelten Betten liegen auf der Wiese. Während gestern noch alles ruhig und außer den Kisten nichts an einen bevorstehenden Umzug erinnert hat, liegt jetzt nervöse Unruhe in der Luft. Da wird eine Vitrine durch den Flur balanciert, die mit sie durch die Wohnzimmertür paßt.

„Am besten wir bleiben einfach hier“, brummt Herbert vor sich hin. „Das geht schneller, als wenn wir hier alles ausräumen.“ Noch stehen die schweren Schlafzimmernöbel und das Bettgestell in dem Haus. Gertrud Fahsel sitzt auch heute wieder in ihrer Küche, die Hände im Schoß gefaltet. Von hier aus kann sie alles überblicken.

Ein Schluck Herzstärkungsmittel

Immer wieder tönt es aus ihrer Richtung: „Herbert hörst du, Herbert, Herbert“. Wenige Minuten später steht sie mit einem Herzstärkungsmittel in der Hand neben ihrem Mann und läßt ihn einen Schluck aus der Flasche nehmen. „Das gibt wieder Kraft“, erklärt sie. Ihre graue Pflüschmaus und den Spulselmel der Mutter hat sie schnell noch in Sicherheit gebracht. Dann setzt sie sich wieder auf den Stuhl. Die Arbeit beginnt für sie, wenn die Kisten wieder ausgepackt und für alles ein Platz gefunden ist. Es ist Donnerstagsmorgen, fünf Tage nach dem Umzug. Noch läßt sich



Der Umzug ist geschafft. Gertrud und Herbert Fahsel freuen sich über ihr neues Zuhause mit mehr Komfort. Fotos: Kerstin Ardelt

durch die Glasscheiben der Eingangstür bis ins Wohnzimmer und in die Küche sehen. Die Fahsels sind dennoch nicht zu sehen. Nach ein paar Minuten des Wartens biegen beide um die Ecke. „Wir waren nur noch schnell was essen“. In den zwei Räumen steht schon alles an seinem Platz. Die Möbel sind kaum wiederzuerkennen in den hellen Räumen. Auch die neue Küche ist ein Schmuckstück. „In nur zwei Wochen haben wir sie geliefert bekommen“, lobt der gebürtige Dresdner.

„Was jetzt noch fehlt, das sind Kleinigkeiten. Bücherregale für meine vielen Bücher, ein Kleiderschrank. Ansonsten bin ich froh, daß wir uns für Bannewitz entschieden haben. Hier fühlt man sich nicht so alt, wie im Altersheim. Wir zogen hierher, um als freie Leute zu leben und sind lebendig genug, um noch einiges zu unternehmen.“

Als Herbert Fahsel sich im Mai '98 für die Zweiraumwohnung gemeldet hat, wußte er nicht, daß er kurz darauf ins Krankenhaus zu einer Herz-OP muß. „Damals hatte ich folgende Ziele: Du darfst deine Frau nicht allein lassen, mußt die Operation und Reha in Kreitscha überstehen und schließlich den Umzug, um noch ein paar schöne Jahre erleben zu können. Und wir haben es geschafft, den Nachbarn zum Runde Doppelkopp.“

Trotz, die Bedenken hatten - Wie werden die das wohl in ihrem Alter überstehen? Es geht alles, wenn auch langsam“, sagt er. „Nach dieser Devise haben wir den Sonnabend über die Bühne gebracht, die Möbelauslieferung waren schon 13 Uhr wieder weg.“ Am Sonntag packten die beiden bis Mittag, dann war Siesta angesagt.

Während sich in der neuen Wohnung die Kisten leeren, müssen sie sich in dem verlassenem Haus noch füllen. „Herbert, die grünen Bohnen, die Erdbeeren und der Wein, das muß alles unbedingt noch hergebracht werden“, denkt Gertrud Fahsel schon wieder ans nächste. „Das kommt alles auf einen Haufen und wird mit einem Hänger hergebracht“, beruhigt Vater Fahsel seine Frau.

Das Schlimmste ist geschafft

„Jetzt haben wir erst mal das Schlimmste geschafft, und es ist schön hier.“ Herbert Fahsel nahm Anfang der Woche an einem Rundgang durchs Haus teil. Dabei erfuh er das Programm der Wohnanlage und was noch alles geplant ist. „Wenn erst alles eingesperrt ist, wird es hier bestimmt phantastisch. Dann spielen wir auch wieder 'ne Runde Doppelkopp.“

In der Scheune türmen sich gepackte Kisten. Lampen, Werkzeug und eine alte Zinkbadewanne haben sich hier vor dem Umzug angesammelt.

